

Helga Schach-Dörges, *Die Bodenfunde des 3.–6. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Oder*. Offa-Bücher Band 23. Neumünster 1970. 280 Seiten, 86 Textabbildungen, 111 Tafeln und 11 Karten.

Ein Jahr nach dem Erscheinen einer Monographie über 'Das jungkaiserzeitliche Gräberfeld von Wilhelmsau in Brandenburg' (Berliner Beiträge zur Vor- u. Frühgeschichte 13, 1969) wird der Fachwelt eine neue große Zusammenstellung der 'Bodenfunde des 3.–6. Jahrh. zwischen unterer Elbe und Oder' übergeben. Die Autorin füllt mit neuem Quellenmaterial die Publikationslücke für das mecklenburgisch-nordbrandenburgische Gebiet in den Jahrhunderten der Spätkaiserzeit und Völkerwanderungszeit.

Es muß daran erinnert werden, daß unser Kenntnisstand über die Zeit vom 3.–6. Jahrh. n. Chr. im freien Germanien nicht zufriedenstellend ist und z. B. in Mecklenburg, trotz der dort schon 1835 gegründeten Altertumsforschung, bisher kein wesentlicher Beitrag zur Chronologie erarbeitet wurde. Das Publikationsziel der Autorin ist ein Beitrag zur Besiedlungsgeschichte. Vorausgreifend soll hier das Ergebnis genannt sein: Die germanischen Funde nehmen vom 4.–5. Jahrh. an stark ab, setzen zu Beginn des 6. Jahrh. aus und lassen das Land frei für die slawische Besiedlung. Dieses Ergebnis ist wichtig vorauszuwissen, um den methodischen Weg der chronologischen Studie kritisch mitverfolgen zu können.

Die Materialaufnahme ist bis 1958 geführt, zusätzlich erweitert bis 1960. Aufgeführt werden 680 sichere Gräber, unter diesen 180 geschlossene Inventare. Dies ist wenig angesichts der riesigen Urnenfriedhöfe von Pritzler und Perdöhl / Kr. Hagenow; Pritzler allein mit ca. 2000 Gräbern, Perdöhl über 600. Es ist im Vorwort das Bedauern ausgedrückt, daß sich 30 Jahre nach der Ausgrabung des Urnenfriedhofs von Perdöhl der Ausgräber das Publikationsrecht vorbehält, ohne es selbst auszuüben. In der vorliegenden Arbeit erscheint aber Perdöhl nur sporadisch im Text, fehlt im Katalog und auf den meisten Karten. Von Pritzler wäre im Katalog eine Übersicht über die Inventare notwendig, mit denen die Autorin im Text arbeitet. Der Titel des Buches sollte folgerichtig statt 'Die Bodenfunde . . .' wegen seines abgegrenzten Inhalts lauten 'Bodenfunde . . .'.

Vorteilhaft ist es, die bisher verstreut publizierten Funde gesammelt und damit leicht zugänglich gemacht zu finden. Noch mehr erfreut wäre jeder Leser, wenn die Grabzusammenhänge auf den Tafeln der Fundzeichnungen übersichtlich getrennt wären. Da eine Bibliographie fehlt und Fußnoten z. T. neu angesetzt werden, ist es schwer zu überblicken, welche Fachliteratur mit herangezogen wurde.

Der Titel gebraucht die geographische Raumabgrenzung 'untere Elbe und Oder' als Ausweg vor der Nennung des engeren Arbeitsgebietes innerhalb der Grenzen neuer Verwaltungsbezirke (Schwerin-Rostock-Neubrandenburg). Die Grenzziehung erscheint im Süden unglücklich, ganz besonders hinsichtlich der Teilung der fundreichen Prignitz. Die Überbetonung der Verbindungen zum westlich benachbarten Gebiet mag in der mehrjährigen Tätigkeit der Verfasserin in Schleswig-Holstein begründet sein, kann aber nicht den Mangel ungleichwertig geringer Vergleichsanalysen zu den Gebieten westlich der Elbe, östlich der Oder und zum Havelgebiet aufwiegen. Es muß ausdrücklich bedauert werden, daß Lüneburg und die Altmark, die Ostprignitz und das Haveland so behandelt werden, als hätten sie nicht ganz wesentlich mehr Material – zumindest für den Vergleich brauchbar – anzubieten.

Die Arbeit behandelt im ersten Kapitel chronologische Grundlagen. Es läßt sich nicht vermeiden, hier mit detaillierter Kritik zu beginnen. Es ist der methodische Ansatz, chronologische Grundsätze vor die typologisch-chronologischen Untersuchungen zu stellen, bereits ungewöhnlich; fraglich sind im besonderen die Feststellungen zu einzelnen Stufenmerkmalen. Die reich ausgestatteten Körpergräber von Häven – wichtigste Körpergräbergruppe in Mecklenburg – werden der Stufe Eggers C2 zugewiesen, allerdings nach seeländischen Vergleichsfunden noch einer C1-Tradition zugerechnet. Die Autorin geht sofort in die Grundsatzdiskussion kurze – lange Chronologie und will die These Werners von dem Zusammenhang Limesfall – Beutezug – Versiegen des rheinischen Importstromes dazu benutzen, Häven in die Mitte der Beziehungen zwischen Mitteleuropa und Seeland zu stellen. Die Behauptung, in den dänischen C2-Gräbern sei nur noch selten provinziäl-römischer Import, paßt zu dieser Abbruch-These, ist aber unrichtig. Man weiß, daß das relative Verhältnis der Eggers-Stufen C1–C2 bisher nicht zufriedenstellend geklärt ist, auch nicht seine Bedeutung in absoluten Zahlen. Der als Ergänzungsbeweis für das Abklingen der Seeland-Importe angeführte Hinweis, daß gleichzeitig im Weichselmündungsgebiet Bestattungen mit römischem Import selten werden, ist ebenfalls unrichtig – es sei denn, man will zugeben, daß die zahlreichen Glasgefäße nicht-römischen Ursprungs sind. Das Mißverhältnis liegt vermutlich in der einseitigen Betrachtung des Bronzegefäß-Imports, für den das Seltenwerden stimmt. Bei den Glasgefäßen ist es genau umgekehrt, die Verhältniszahlen steigen bis zum Ende der Kaiserzeit. Von der westlichen Forschung ist ihre absolute Zahl, wie meist auch die südöstliche Handelsrichtung, übersehen worden.

Die Autorin wendet sich nach diesen Gedanken über den geringen chronologischen Aussagewert der Importgegenstände einer relativen Chronologie der Fibeln zu. Mit Hilfe der Typenkombination auf dem Urnenfeld Pritzler erarbeitet sie statistisch 5 Gruppen, die es lohnt aufzuschreiben:

- Gruppe 1 (Stufe C1)    Fibeln mit hohem Nadelhalter.
- Gruppe 2–3 (Stufe C2) Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter (mit spitzem, parallelem und verbreitertem Fuß), einschließlich Bügelknopffibeln (Gruppe 3).
- Gruppe 4 (Stufe D)    Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter Ser. 1 b (mit rechteckigem Fuß, gegessene kreuzförmige Fibeln, Nydamfibeln).
- Gruppe 5 (Stufe E1)    Bügelfibeln mit halbrunder Kopfplatte.

Diese Abfolge ist relativ überzeugend, nicht dagegen der Versuch, damit im folgenden Text den chronologischen Aussagewert des römischen und sonstigen Imports abzuwerten. In der relativ-chronologischen Studie zum römischen Import sind einige Gedanken nicht zwingend. Eggers läßt die Stufe C2 um das Jahr 300 enden, gestützt auf ein Gutachten über Gläser (Fremersdorf) und auf den münzdatierten Grabfund von Varpelev auf Seeland; seine Stufe C3 sichert er vorläufig mit einem einzigen münzdatierten Fund (Nystrup) ab. Es ist nicht ratsam, dieses Chronologiesystem zu kritisieren, ohne den umfangreichen Fundstoff des 4. Jahrh. zwischen Schwarzmeerküste und Norwegen zu berücksichtigen. Verf. sagt, daß die Grenze zwischen C2 und C3 nicht allein mit Varpelev und Nystrup bestimmbar ist, C3 als Stufe mithin zweifelhaft wird; dazu paßt das Bild der Kombinationstabelle der Fibeln von Pritzler. Während sie selbst davor warnt, ihre eigene Chronologie von Pritzler andernorts zu übernehmen, führt sie dieses System schließlich doch in ihr gesamtes Arbeitsgebiet ein, ohne die Forschungslücke C3 erkannt zu haben. Der eigene Weg ist beschritten, eine selbständige Chronologie auf der Grundlage einheimischen Formengutes aufgestellt. Das reiche Fundmaterial importführender Gräber des 4. Jahrh. im Oder-Weichsel-Raum, auf Seeland, Bornholm und im übrigen Skandinavien wird nicht berücksichtigt. Die Vergleiche mit Funden der Völkerwanderungszeit in Mitteleuropa und im Rheinland beschränken sich auf Trachtbestandteile (Fibeln, Schnallen, Anhänger etc.). Man muß dazu bemerken, daß die chronologische Studie für ihr eigenes Gebiet sicher einen guten Zweck erfüllt, nicht aber ausreicht, ein Chronologiesystem überregionaler Bedeutung, wie das von Eggers, zu kritisieren und zu verwerfen.

Wie sich in den skandinavischen Gebieten und im Oder-Weichsel-Raum gezeigt hat, sind im 4. Jahrh. die Hauptimporte Glasgefäße. Ein neuer reicher Grabfund von Häven (Ausgrabungen und Funde 17, 1972, 170) läßt vermuten, daß sich die zeitliche Lücke im Elbe-Oder-Raum noch schließen wird: zugunsten einer Bestätigung der Eggers-Stufenfolge. Vermittelnd kann vorgeschlagen werden, die absoluten Zeiten der Eggers-Stufen zu korrigieren und zu dem Import, der in anderen Gebieten genügend verbreitet ist, das einheimische Formengut einzupassen, bzw. umgekehrt zu verfahren, je nach Ausgangsbasis.

Die Arbeit behandelt im folgenden die einzelnen Fundgattungen (Siedlungen, Gräber, Hort- und Baggerfunde). Die Aussagemöglichkeiten sind eingeschränkt durch die Tatsache, daß kein Fundplatz systematisch untersucht worden ist. Einige Schlußfolgerungen scheinen deshalb zu weit gezogen zu sein. Bei dem Trennungsversuch Männer- bzw. Frauengräber wird über die Problematik der Geschlechtertrennung auf älterkaiserzeitlichen Urnenfriedhöfen so gehandelt, als ob es selbstverständlich und unwidersprochen gewesen sei. Hier soll neben dem möglichen Sozialfaktor erinnert werden an die Unmöglichkeit, ohne Leichenbrandbestimmung beigabenlose Gräber geschlechtlich zu differenzieren – es ist dies oft versucht und dabei übersehen worden, daß gerade jeder 'sichere Männer-' bzw. 'Frauenfriedhof' solche Urnen im Bestand hat. Für die jüngere Kaiserzeit gibt Verf. Gemeinschaftsfriedhöfe zu.

Die Angaben zur Belegungsdauer sind von hohem siedlungsgeschichtlichem Interesse, wegen des Mangels systematischer Forschung jedoch nicht gesichert. Einige Gräberfelder reichen in die ältere Kaiserzeit zurück, meist decken sie sich mit den Stufen C1 und C2, vereinzelt D und E1, wo kleine Gruppen nochmals beginnen, alle aber spätestens Ende E1 abbrechen.

Der eindrucksvollste Teil der Abhandlung ist die typologisch-chronologische Untersuchung des Fundstoffs. Nachdem die Chronologie vorgezogen war, erwartet man seine Bestätigung. Die Fibeltypologie ist dementsprechend weit getrieben. Unter der Besprechung der Tongefäße findet sich eine neue Verbreitungskarte der jungkaiserzeitlichen Drehscheibenware, die immer mehr in das Blickfeld moderner Forschung gerät. Deshalb paßt die Formulierung 'zweifelloso handelt es sich um Importe aus mitteldeutschen Werkstätten' nicht in die progressive Diskussion. Die Kartierung hört an der Oder auf; man muß anfügen, daß die Fundstellen nach Osten stark zunehmen.

Ohne die Chance des überregionalen Vergleichs auszuschöpfen, wird der Import von Bronze- und Glasgefäßen behandelt. Die Neigung, endgültige Aussagen zu machen, fällt in diesem Abschnitt besonders auf, ebenso die Wiederholung des Hinweises auf die historischen Folgen der Limeskämpfe in der Mitte des 3. Jahrh. Da anschließend über Glas gesprochen wird, muß die Frage eingeschoben werden, wie – anders als die Bronzeindustrie – die Glasindustrie zu einem so hohen Aufschwung gelangen konnte, wenn auch sie im Kampfgebiet lag. Die Kölner Manufaktur liefert – ohne, daß Bedenken angemeldet werden – um 300 noch Facettenschliffschalen in das freie Germanien bis nach 'Ostpreußen, Mitteldeutschland und in die Slowakei'.

Im letzten Kapitel werden kulturgeschichtliche Folgerungen gezogen. Die Grenze zwischen einem östlichen und einem westlichen Teil des Arbeitsgebietes wird mit Hilfe unterschiedlicher Bestattungssitten markiert. Mecklenburg und die Westprignitz kennen fast nur das Urnengrab (außer reichen Körpergräbern), Vorpommern und die Uckermark auch ostgermanische Grabformen wie das Brandgruben- und Brandschüttungsgrab, einschließlich Urnen- und Körpergrab. Der Westteil wird daher zum elbgermanischen Kulturkreis gerechnet, für den das Fehlen von Waffen, Schalenurnen mit Dreiknubbenzier, bestimmte Serien der Fibeln mit hohem Nadelhalter und Scheibenfibeln typisches Formengut sind. Den reich ausgestatteten Gräbern in Häven und Jesendorf will Verf. enge skandinavische Beziehung zusprechen; im Falle Grabow sollen goldener Kolbenarmring und Nietsporen die Richtung Mitteldeutschland und Slowakei dokumentieren. Wie schnell solchermaßen konstruierte Beziehungen sich umkehren können, zeigt das Beispiel der jüngst entdeckten Holzkammergräber von Häven (Ausgrabungen und Funde 14, 1969, 186–191. – *Jahrb. Bodendenkmalpflege Mecklenburg* 1968, 265–282): Alle 3 Gräber weisen Nietsporen und Tüllenpfeilspitzen auf – Gegenstände, die als Beleg für mitteldeutsche Kulturzugehörigkeit gewertet wurden (Grabow). Was bleibt von der Seeland-C1-Tradition übrig?

Die regionale Gruppenbildung ist unklar und soll hier nicht wiederholt, sondern eher daran erinnert werden, daß das Arbeitsgebiet z. T. willkürlich ausgeschnitten ist. Die Elbe war keine Kulturgrenze.

Die Ausführungen über die Gesellschaft regen Widerspruch an. Während in Mitteldeutschland Angehörige vornehmer Geschlechter genannt werden, 'die an den Limeskämpfen teilnahmen und reiches Beutegut in die Heimat schleppten', soll auf Seeland eine Gruppe reicher Händler erkennbar werden, die außer prunkvollem Besitz keinen besonderen gesellschaftlichen Rang innehatten. Erneut werden die unruhigen Verhältnisse im Rheinland zu der Erklärung benutzt, daß Seeland seine Stellung im Verlaufe des 3. Jahrh. einbüßte. Diesmal muß dem Klischee widersprochen werden, daß 'Fürstengräber' für uns nur greifbar werden, wenn fremdes Geld und fremde Waren ins Land flossen. Wie falsch diese Annahme ist, zeigt die Gegenüberstellung der reichen Grabfunde des 4. Jahrh. in Skandinavien: Weder die Quantität allein zählt, noch die Qualität, falls man dabei nur an Goldsachen denkt. Während die Autorin im 4. Jahrh. keine Bronze- und Glasgefäße mehr erwartet, muß entgegnet werden, daß es im nichtrömischen Germanien über 100 Grabfunde allein mit Gläsern gibt, und daß es gerade diese Glasimporte sind, die uns eine Sozialinterpretation erlauben.

Im Abschnitt Brauchtum werden die früheren Ausführungen zur Geschlechtsdifferenzierung wiederholt. Der Ausdruck 'gemischtbelegte' Urnenfelder sollte nicht in die Fachliteratur eingehen, weil unter gemischtbelegt die Bestattungssitte (ostgermanische Brand- und Körpergräberfelder) und nicht das Geschlecht verstanden werden. Die Verknüpfung der Waffenfriedhöfe der älteren Kaiserzeit mit den Vorstellungen über Wallhall trifft die ähnliche Forderung: 'Metbank' mit Beigabe des Trinkhorns = Männergrab gleichzusetzen, ist abzulehnen, weil entgegen laienhafter Darstellung Trinkhörner in sicheren Frauengräbern vorkommen (z. B. Juellinge 1).

Die abschließende Frage nach dem Verhältnis von Germanen und Slawen zeigt die Schwierigkeiten, für das im 6.–7. Jahrh. fundleere Gebiet historische Aussagen machen zu wollen. Schach-Dörge neigt zu einer Wüstungstheorie, erwähnt aber auch die Hinweise A. von Müllers auf ein mögliches Fortbestehen germanischer Besiedlung bis zum Eintreffen der ersten slawischen Siedler. Es scheint ratsam, neue Ausgrabungsergebnisse abzuwarten.

Berlin

H. G. R a u